

Was soll's?

Katholische Sexualmoral in Freiheit und Verantwortung

Wunibald Müller

Beitrag am 23.02.2016 auf dem Fachtag „In Freiheit und Verantwortung – Sexualpädagogische Arbeit in katholischen Einrichtungen“ vom Katholischen Netzwerk Kinderschutz im Erzbistum Berlin

Gerade im Bereich der Liebe, der Intimität, der Zärtlichkeit und Sexualität befinden sich viele Christen, unter ihnen viele kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, in einer Situation, die für sie mit einer großen Spannung einher gehen kann, weil sie nach außen, was ihren persönlichen Lebensstil betrifft, nicht die sein können, die sie wirklich sind und das, was sie wirklich denken, nicht sagen können oder sich nicht getrauen, zu sagen. Hier entstehen oft innere Spannungen, die sich negativ auf ihr persönliches Leben, ihre Arbeit, aber auch auf ihr Verhältnis zu ihrer Kirche und zu Gott, auswirken können. Sie spüren, dass es eine immer größere Kluft gibt zwischen ihrem Außen und ihrem Inneren und erleben sich selbst nicht länger als stimmig. Die einen investieren viel Energie in das Bemühen, die äußere Fassade aufrecht zu erhalten und das, was sie eigentlich denken und leben, im Verborgenen zu leben, andere befreien sich von dem, was für sie nicht länger stimmt, auch wenn das für sie heißt, den kirchlichen Kontext zu verlassen. Wieder andere resignieren, machen halt ihren Job und versuchen in ihrer Arbeit die heiklen Themen zu umschiffen.

Die persönlichen Überzeugungen –die Erwartungen des kirchlichen Auftraggebers

Der Psychoanalytiker Albert Görres hat die Ansicht vertreten, dass bei kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen so etwas wie eine Grundidentität mit der Kirche vorhanden sein muss, da sonst die Gefahr der Spaltung bestehe. Genau das aber ist zunehmend bei kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen festzustellen: sie bemühen sich so gut es ihnen möglich ist, sich eine Grundidentität mit ihrer Kirche zu bewahren, loyal gegenüber ihrem Arbeitgeber zu sein, spüren zugleich aber immer mehr und immer öfter, dass sie damit sich selbst und ihren Überzeugungen, ihrer Seele gegenüber illoyal werden. Wenn sie ehrlich sind, spüren sie, dass sie längst woanders stehen, etwas anderes denken, von etwas anderem überzeugt sind, etwas anderes glauben als das, was sie nach außen hin vertreten oder vertreten müssen. Die Zahl der kirchlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, auf die das zutrifft, ist groß und nimmt nach meinen Beobachtungen zu.

Bei einer Veranstaltung des Brucker Forums in Fürstfeldbruck berichtete ein Religionslehrer über seine Not und die seiner Kollegen und Kolleginnen, den jungen Menschen die Lehre der Kirche zum rechten Umgang mit der Sexualität zu vermitteln. Er und viele seiner Kollegen hätten sich in dieser Angelegenheit an die Bischöfe gewandt, bisher aber keine Antwort erhalten. Da steht ein kirchlicher Mitarbeiter, seit über 30 Jahren Religionslehrer, der vor den fast 200 Zuhörern seine Loyalität gegenüber der Kirche bekennt und zugleich den Eindruck erweckt, dass es ihn fast zerreißt. Er spürt: so kann es nicht

weitergehen, das kann ich nicht länger vor meinem Gewissen und dem, was ich für angemessen und notwendig erachte, verantworten. Und dann muss er noch feststellen, dass von denen, denen gegenüber loyal ist, nicht gehört und ernst genommen wird.

Dabei gelingt es Religionslehrern oft noch eher als Seelsorgern, ihre eigenen Überzeugungen in ihren Unterricht mit einfließen zu lassen. Sie erleben dann den Schulbereich als einen geschützten Bereich, in dem es ihnen gestattet wird, vor allem von den Fragestellungen der jungen Menschen her ihre Ausführungen zu machen. Oder sie nehmen sich einfach die Freiheit, um der jungen Menschen willen Positionen zu vertreten, die sich in Spannung zur Lehre der Kirche befinden, manchmal auch im Widerspruch dazu.

Dennoch: Ödon von Horvaths Satz: „Eigentlich bin ich ganz anders, aber ich komme selten dazu“ beschreibt sehr treffend die Situation vieler Männer und Frauen, die in ganz unterschiedlichen kirchlichen Einrichtungen arbeiten. Eigentlich sind sie ganz anders als die, die sie kirchlich gesehen sein müssen oder sein sollen. Die Kluft zwischen ihren persönlichen Überzeugungen und den Erwartungen des kirchlichen Auftraggebers wird immer größer.

Das aber bleibt nicht ohne Folgen. Ihr Herzblut, das vorher in den Dienst floss, verkehrt sich in Lustlosigkeit. Manche machen nur noch Dienst nach Vorschrift. Andere halten sich zurück, was Themen betrifft, bei denen sie merken, sie stehen nicht dahinter. Sie tun lieber gar nichts, als sich „zu weit aus dem Fenster zu lehnen. Will die Kirche das vermeiden, vor allem aber, will sie ernst genommen werden, in dem, was sie zum Thema Sexualität sagt oder meint sagen zu müssen, muss sie die Sexualität aus dem Turm herausholen, in die sie sie gesperrt hat

Die Kirche muss mit der Sexualität ins Gespräch kommen. Sie muss sich realistisch, erwachsen mit der Sexualität auseinandersetzen. Wohin das führen kann, wenn sie das nicht auf eine angemessenen Weise tut, hat uns der der Missbrauchsskandal gezeigt, von dem sich die Kirche bis heute noch nicht erholt hat. Was dabei ans Tageslicht kam, ist nur ein Beispiel dafür, zu welchen Deformationen und Verwerfungen es im sexuellen Bereich kommen kann, wenn mit der Sexualität nicht offen, realistisch, klar, erwachsen umgegangen wird. Das gilt für den außerkirchlichen wie für den innerkirchlichen Bereich. Dass wir im kirchlichen Bereich hier aber ein besonderes Problem haben, ist offensichtlich. Weil wir uns in der Kirche nicht wirklich mit der Sexualität auseinandersetzen, manchmal so tun, als gäbe es sie nicht, wird sie für uns zum Problem, geben wir ihr die Chance, dass sie sich so destruktiv in unserem Leben bemerkbar machen kann. Dabei sollte unsere Sexualität, was wir dazu und darüber zu sagen haben, zur Bereicherung unseres Lebens und des Lebens derer beitragen, die von uns als kirchliche Mitarbeiter wissen wollen, wie wir zur Sexualität stehen, gar von uns Hilfe bei Fragen erwarten, die sich auf ihre Sexualität beziehen.

Sexuelle Identitäten

Also kommen wir ins Gespräch mit der Sexualität. Es gab einmal eine Zeit, da war es klar: Da gibt es den Mann und da gibt es die Frau. Die Sexualität fand zwischen den beiden statt, natürlich nur dann, wenn die beiden verheiratet waren. Aber, wie kann ich nur von vergangenen Zeiten sprechen. In der katholischen Kirche gilt offiziell nach wie vor: nur die Sexualität in der Ehe, die ihm Dienst der Fortpflanzung steht und die zur Vertiefung der Beziehung der Ehepartner beiträgt, ist moralisch betrachtet gut:

Von einer solchen Vorstellung und Einstellung zur menschlichen Sexualität geht zunächst einmal, wenn man für einen Moment bereit ist, vieles andere auszuklammern, etwas sehr Positives und Kostbares aus. Die Sexualität ermöglicht neues Leben, sie unterstreicht die Liebe zweier Menschen. Weil sie so kostbar ist, soll sie geschützt werden, soll sie wie in einem Schatzkästchen heiliggehalten werden. Dahinter steht ja zunächst auch eine Haltung, die von einer hohen Achtung gegenüber der Sexualität zeugt, die wir heute gegenüber der Sexualität oft vermissen und die zu fördern, eigentlich auch Aufgabe von Religion, Kirche, von Seelsorge und einer Pädagogik, der es um den ganzen Menschen und ein geglücktes Dasein von ihm geht.

Doch wenn ich meinen Blick weite und die Wirklichkeit um mich herum ernst nehme, dann, begegnet mir eine Fülle von Sexualitäten, unter denen die Sexualität zwischen Mann und Frau, die in einer Ehe miteinander leben, nur eine Form darstellt. Wie aber sieht diese Wirklichkeit aus? Auch wenn in unserer Zeit die Sexualität normaler geworden ist und nicht mehr so hoch gehängt wird, wie das in den 60iger und 70iger Jahren der Fall war, spielt sie in unserer Gesellschaft und in unserem Alltag nach wie vor eine große Rolle. Glaubt man dem Sexualwissenschaftler Volmar Sigusch, ist die Sexualität nicht länger ein Muss, ohne das man nicht glücklich sein könnte. Sie hat sich aber auf alle Fälle verändert. Verband man die alte Sexualität, die so genannte Paläosexualität, noch mit Begriffen wie Triebe, Wollust, Orgasmus, Heterosexualität, so verbindet man die so genannte Neosexualität mit Worten wie Geschlechterdifferenz, Selbstliebe, innere Treue. Die alte Sexualität galt als triebhaft, wenig kopfgesteuert, uniform, genitalausgerichtet und koituszentriert, kindernah, ideologisch gesehen gottgewollt und naturgewollt, nach dem Muster gestrickt „ein Mann + eine Frau“. Der neuen Sexualität werden Attribute zugeteilt wie flüssig, flexibel, vielfältig, vorübergehend, wollüstig, ziemlich kopfgesteuert, kalkuliert, ohne ein bestimmtes Muster, kinderfern, selbstbezogen, der Selbstbefriedigung sehr nahe (vgl. 2013, 527). Standen bei der alten Sexualität die Befreiung von altem Denken im Vordergrund, geraten bei der neuen Sexualität auch Krankheiten, Traumatisierungen, Gewalt, die mit Sexualität einhergehen können, in den Blick.

Was heißt das für die Kirche und die kirchliche Lehre? Was heißt das für die Männer und Frauen, die im Dienst der Kirche tätig sind und dabei der Fülle von Sexualitäten begegnen? Was haben sie den vielen Frauen und Männern zu sagen, die ihre Sexualität außerhalb der

Ehe leben und auch leben wollen? Ja, haben sie überhaupt etwas Positives zu der von ihnen gelebten Sexualität zu sagen?

Was gehört alles zur menschlichen Sexualität?

Zunächst einmal glaube ich, dass wir, wollen wir die Bedeutung, die unsere menschliche Sexualität hat, wirklich verstehen können, von einem breiteren Verständnisses von Sexualität ausgehen müssen. So hat die Sexualität zunächst, – wie das auch dem Denken der katholischen Lehre entspricht - eine Fortpflanzungsfunktion. Sie steht am Anfang der biologischen Existenz eines jeden Menschen. Jeder von uns schuldet sein Dasein der Tatsache, dass irgendwann in der Geschichte eines Mannes und einer Frau die Lücke zwischen den beiden geschlossen wurde. Andererseits: „Gegenüber dem landläufigen Verständnis, nach dem die Fortpflanzung die Hauptfunktion oder sogar die Sinnerfüllung der Sexualität ist, muss kritisch angemerkt werden, dass in der Natur eine nichtsexuelle Vermehrung weit verbreitet ist“ (Helmut Kentler). Dazu kommt dass die heute mögliche technologische Verlagerung der Fortpflanzung aus dem Körper zu einer kulturellen Trennung der Sexualität von der Fortpflanzung geführt hat (vgl. Volkmar Sigusch).

Die Sexualität kann weiter eine körperliche und seelische Grundlage für unser Lieben sein. Sie kann uns aus Isolation heraus führen, den Weg für eine Beziehung bahnen. Das gilt für Homosexuelle und Heterosexuelle, für sexuell genital Aktive und zölibatär lebende Männer und Frauen, für Jung und Alt, für Behinderte und Nicht - Behinderte. Der Sexualität kommt also eine kommunikative Funktion zu. Bereits in einer flüchtigen Begegnung zweier Menschen kann Sexualität anwesend sein, wenn zwei Menschen sich anschauen und spüren, dass ein Funke von einem zur anderen überspringt. Sexualität kann als ein prickelndes Gefühl erfahren werden, wenn wir uns verlieben. Die Sexualität tritt in den Dienst unserer Urbedürfnisse und Urwünsche nach der Erfahrung von Geborgenheit, Annahme, Nähe und Intimität. Sie trägt dazu bei, einander inne zu werden, einander auf eine ganz tiefe Weise kennen zu lernen. Das hebräische Wort für erkennen *jadah* verdeutlicht das, indem es das sexuelle Erkennen mit einbezieht.

Die Sexualität ist schließlich eine Quelle der intensivsten Erfahrungen von Lust und Vergnügen. Sie hat eine Entspannungs- und Lustfunktion. „Ohne Zweifel kommen zwischen Menschen die meisten Kontakte zustande, nicht um sich fortzupflanzen, sondern um Lust zu erleben“, schreibt der Wissenschaftler Helmut Kentler. „Diese Lustpotenz“, so fährt er fort, „bleibt den Menschen – sehr zum Unterschied zur Fortpflanzungsfähigkeit – das ganze Leben hindurch erhalten“. Im Arbeitspapier „Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität“ der Würzburger Synode, die in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts stattfand, wird das Erlebnis von Lust ausdrücklich erwähnt unter den existentiellen Erfahrungen, die die menschliche Sexualität uns vermittelt.

Weiter ist die Sexualität eine der mächtigsten Träger von Eros und seinem Verlangen, unser Leben zu verschönern, ihm Tiefe zu verleihen. Die Sexualität ermöglicht uns die Erfahrung des Erotischen. Sie zeigt sich im kreativen Schaffen. Schließlich ermöglicht die Sexualität

Erfahrungen, die uns über uns schreiten lassen. Sie hat eine entgrenzende Funktion, die wir in sexuellen und mystischen Erfahrungen als Ekstase erleben dürfen. „Die Sexualität ist die faszinierende Kraft, die uns zum Leben und zur Liebe antreibt, sie ist die eigentliche Quelle der Spiritualität“ schreibt der Benediktiner Anselm Grün.

So kennt die Sexualität eine genitale, personale, soziale und spirituelle Dimension.

Hier wird deutlich, wie sehr es eine Engführung darstellt, Sexualität nur in ihrer Fortpflanzungsfunktion oder als die eheliche Beziehung bereichernde Erfahrung zu würdigen, wie es die christliche Tradition akzentuiert. Weiter wird deutlich, dass die Sexualität unabhängig von ihrer Ausrichtung wichtige Funktionen in unserem Leben wahrnimmt. Sie stellt ein wesentliches Potenzial unseres Menschseins dar, das es gilt so in unser Leben zu integrieren, das es zu einer Bereicherung unseres Lebens beiträgt.

Unsere Sexualität zur Bereicherung unseres Lebens und unserer Beziehungen nutzen

Was kann dazu beitragen, dass wir dieses Potenzial Sexualität vielfältigen Funktionen unserer Sexualität angemessen würdigen und in unserem Leben, in unserem Alltag, so umsetzen und leben können, dass die Sexualität zu einer Bereicherung unseres Lebens beiträgt?

Eine positive Einstellung gegenüber unserer Sexualität

Es ist zunächst einmal eine selbstverständliche, positive Einstellung gegenüber unserer Sexualität. Sie gehört zu uns, stellt einen elementaren Bereich unseres Lebens dar. Horaz soll gesagt haben, man mag versuchen die Natur mit der Heugabel auszutreiben, sie wird stets zurückkehren. Für eine kirchliche Betrachtungsweise unserer Sexualität heißt das: Ja zu sagen zu unserer Sexualität. Sie ist ein Geschenk, das zur Bereicherung unseres Lebens beitragen will.

Eine Konsequenz, die sich aus dem Missbrauchsskandal ergibt, besteht daher aus meiner Sicht darin, nicht noch mehr die Sexualität zu verdrängen, sondern die Schiefelage zu korrigieren, die sich bezogen auf die Bewertung der Sexualität durch die Kirche in den vergangenen Jahrhunderten entwickelt hat. Es geht darum, ohne die auch möglichen negativen Ausprägungen von Sexualität zu übersehen und zu banalisieren, die Brutalität, die mit der Sexualität auch ausgelebt werden kann zu beschönigen, zunächst einmal wieder mehr das wunderbare Geschenk zu sehen, das uns mit unserer Sexualität gegeben worden ist. Es geht darum die Sexualität als Gabe Gottes neu zu würdigen und als einen selbstverständlichen Teil unserer menschlichen Ausstattung ernst zu nehmen. Hier handelt es sich um eine so starke Kraft in uns, eine uns von Gott geschenkte Kraft, mit der wir nur dann verantwortungsvoll und angemessen umgehen können, wenn wir uns über ihre Macht und Kraft nichts vormachen, sie würdigen und damit auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass wir verantwortungsvoll damit umgehen können.

Unsere Sexualität aus ihrem Schattendasein befreien

Da darf, was die Sexualität und den Umgang mit ihr betrifft, nichts bagatellisiert und beschönigt, da darf aber auch nichts verspiritualisiert und überhöht werden, weil man sich sonst etwas vormacht und Gefahr läuft, dass die Sexualität führerlos versucht auf ihre Kosten zu kommen. Eine Sexualität, die in den Schatten abgestellt worden ist, lebt dort ein kümmerliches Leben weiter, ständig darauf bedacht und darauf aus, endlich zum Zuge zu kommen. Die Sexualität bleibt, da sie in den Schatten abgestellt worden ist, unserem bewussten Denken und Handeln verborgen und entzieht sich damit unseren Gestaltungsmöglichkeiten.

Der Schatten, angefüllt mit vitalen Kräfte, die wir unserer Außenseite und Außenwirkung zuliebe ausgelagert haben, gibt sich damit nicht zufrieden, sondern verfolgt uns, um sich bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit in Szene zu setzen. Da uns diese Kräfte aber nicht bewusst sind und somit nicht von unserem bewussten Ich kontrolliert und konfrontiert werden können, geschieht das nicht selten auf eine destruktive Weise. Ich sehe das oft bei Personen, die sich nicht mit ihrer Sexualität, ihrer sexuellen Ausrichtung auseinandergesetzt haben, die diese so vitale Seite von sich in den Schattenbereich abgedrängt haben. Ihnen kann es passieren, dass sich in bestimmten Situationen ihre Sexualität mit voller Macht meldet. Lange schon lag sie auf der Lauer, um jetzt endlich zum Zuge zu kommen. Jetzt sieht sie ihre Chance. Jene, die sich nicht mit ihrer Sexualität auseinandergesetzt haben, lassen sie sich dann zu Verhaltensweisen hinreißen, die sie kurz darauf bitterlich bereuen, da sie dadurch in allergrößte persönliche Schwierigkeiten oder in Konflikte mit dem Gesetz geraten oder anderen großen Schaden zufügen.

Das können wir ändern, indem wir die Sexualität aus dem Schattendasein herausholen und ein positives Verhältnis zu ihr einnehmen. Dann können wir das Gold, den Schatz, der in ihr steckt, für unser Leben fruchtbar machen.

Unsere Sexualität muss daher beleuchtet, muss angeschaut werden. Das ist Voraussetzung dafür, damit wir verantwortungsvoll mit unserer Sexualität umgehen und dazu beitragen können, dass sie wirklich in unser Leben integriert wird, wir in die Lage versetzt werden, über unsere Sexualität zu verfügen. Dann können wir dazu beitragen, dass dieses wunderbare Geschenk Gottes sich wirklich auch als ein Geschenk und Segen für unser Leben, unseren Lebensstil und unsere Beziehungen erweist.

Eine gesunde Entwicklung unserer Sexualität fördern

Dazu kommt: Was wir im Schatten abgestellt haben, bleibt uns nicht nur erhalten. Es führt dort auch ein kärgliches Schattendasein und kann sich nicht normal entwickeln. Im Falle der Sexualität kann das verheerende Folgen haben. Was uns zunächst vielleicht beeindruckt, etwa der Verzicht auf die Sexualität aus religiösen oder anderen ideellen Gründen, kann sich sehr schnell als Bumerang erweisen. Statt dem Gold, das in einer zur Entfaltung gebrachten Sexualität zum Ausdruck und zum Glänzen kommt, finden wir dann eine Sexualität vor, die wie in einem dunklen Verlies vor sich hinsieht, die eingesperrt in eine Dunkelkammer nicht

wirklich lebt und leben kann beziehungsweise entsprechend gelebt wird: versteckt, unangeschaut, von Angst umfungen, oft auch unverantwortlich und lieblos.

Wir würdigen unsere Sexualität als ein Geschenk, wenn wir eine natürliche, selbstverständliche und positive Einstellung ihr gegenüber einnehmen. Wir würdigen sie weiter, wenn wir die normale Entwicklung und Entfaltung unserer Sexualität zulassen und fördern. Tun wir das nicht, versuchen wir gar, sie in ihrer Entwicklung zu behindern, bleibt sie ein unentwickeltes Negativ und vermag nicht ihren Beitrag zu einer Bereicherung unseres Lebens zu leisten.

In der Zeit der Pubertät, wenn wir uns anschicken, Jugendliche zu werden, regt sich unsere Sexualität in besonderem Maße. Die Hormone wogen auf und bewirken ein gesteigertes sexuelles. Die erwachende Sexualität gilt es zu begrüßen, zuzulassen, zu genießen und zunehmend zu gestalten. Jetzt geht es darum, immer mehr ein Gespür dafür zu bekommen, was denn eine sexuelle Erregung ist, wie sich Sexualität anfühlt, welche Erfahrungen sie ausmacht. Es ist die Phase in unserem Leben, in der die meisten Erfahrungen mit Selbstbefriedigung machen. Viele machen in dieser Zeit erste sexuelle Erfahrungen mit Personen des anderen oder des gleichen Geschlechtes.

Etwas später, in der Zeit der Identitätsfindung, geht es darum, immer klarer herauszufinden, wer wir hinsichtlich unserer sexuellen Orientierung sind, also ob wir heterosexuell, homosexuell oder bisexuell sind. Zunehmend klar heraus zu finden, wer ich sexuell bin, ist wichtig, um den Reichtum, der in der Sexualität stecken kann, für mich zu nutzen. Das aber setzt voraus, dass es mir nicht erschwert, gar verunmöglicht wird, meine wahre Sexualität kennen zu lernen, mir ihr vertraut zu werden. Offensichtlich scheint es uns heutzutage schwerer zu fallen als früher hier eine klare Antwort für uns zu finden. Das bezieht sich auch auf unsere sexuelle Identität.

Helfen heraus zu finden, wie meine Sexualität geartet ist, mir darüber nichts vor zu machen und dazu zu stehen, was meine Art von Sexualität ist, stellt einen weiteren wichtigen Schritt im Rahmen einer verantwortungsvollen Auseinandersetzung mit unserer Sexualität dar, nachdem zunächst eine grundsätzlich positive Einstellung zur Sexualität gegeben ist. Was ich dabei erfahre, mag mir nicht immer gefallen und es mag vor allem auch anderen, den Eltern, der Kirche, der Gesellschaft, nicht gefallen. Doch das sollte uns nicht daran hindern, uns dem zu stellen, was ja noch lange nicht heißt und manchmal so gar nicht heißen kann oder darf, das zu leben. Man denke etwa an jemanden, der pädophil veranlagt ist.

Ist klar, wie unsere sexuelle Orientierung ausgerichtet ist, ist es wichtig, diese Ausrichtung zu bejahen und anzunehmen. Das gilt auch für homosexuelle Männer und Frauen. Die Annahme ihrer homosexuellen Gefühle ist wichtig, weil, so Henri Nouwen (1971,210), homosexuelle Gefühle ebenso wie heterosexuelle Gefühle den Kern des inneren Lebens eines Menschen berühren, „und wer vorgibt, diese homosexuellen Gefühle nicht zu haben, so tut, als könne er ohne Herz leben“. Er und sie unterschlagen damit nicht nur, homosexuell zu sein, sie kapseln

sich damit vor allem von der Quelle ab, aus der ihre innigsten, intimsten Gefühle, also auch ihre Liebe und Leidenschaft, ihre Fürsorge und Hingabe, gespeist werden..

Ein weiterer wichtiger Entwicklungsschritt im Rahmen unserer sexuellen Entwicklung, der sich an die Identitätsfindung anschließt, ist das Einlassen auf die Prozesse, die uns befähigen, uns auf tiefe, innige Beziehungen einlassen zu können. Das schließt ein, fähig zu sein, sich in einen anderen Menschen einfühlen zu können oder sich auf eine vertraute und tiefe Weise mit einem anderen Menschen austauschen zu können. Ich kann der anderen Person meine Innenseite zeigen und bin in der Lage, die Innenseite eines anderen Menschen zu verstehen. Auch die sexuelle Begegnung kann zu einer intimen Begegnung werden, ja in ganz besonderer Weise Innigkeit erfahren lassen, wenn es dabei zu einer Leib, Psyche und Seele gleichermaßen ansprechenden Erfahrung kommt. Eine sexuelle Erfahrung für sich ist aber noch keine intime Begegnung im Sinne einer innigen Begegnung.

Über unsere Sexualität verfügen, sie gestalten können

Das alles ist mit vielen Mühen, vielen Enttäuschungen, großem Hoffen, einfach gelebten Leben verbunden. Allein wir dürfen uns dieser Auseinandersetzung mit unserer Sexualität nicht entziehen, wollen wir, dass sie zur Bereicherung unseres Lebens beiträgt. Das setzt nämlich voraus, dass wir in der Lage sind, über unsere Sexualität zu verfügen. Wir diejenigen sind, die sie gestalten, die sie so leben, dass sie wirklich unser Leben und das Leben anderer bereichert. Dafür ist es wichtig, unsere Sexualität zu kennen, mit unserer Sexualität in Berührung zu sein, sie zu spüren, zu wissen, um was es sich bei ihr handelt, welche Bedeutung sie für uns haben kann.

Denn die Sexualität sollte uns nicht beherrschen. Sie sollte nicht der Kapitän sein, der uns vorgibt, wo es lang geht. Unser Wille soll, muss der Kapitän, die Kapitänin sein, die die Richtung vorgeben. Sie müssen stärker sein als unsere Sexualität. Dafür müssen wir unsere Sexualität kennen, um ihrer Macht wissen, auch wo und wann sie uns besonders anspricht, wir möglicherweise eine Schwachstelle haben, über die unsere Sexualität Zugriff zu unserem Steuerrad bekommt, um plötzlich anstelle von uns am Steuerrad zu sitzen und zu bestimmen, wo es lang geht. Wir müssen über unsere Sexualität verfügen können, in der Lage sein, zu entscheiden, wie wir sie gestalten können und wollen. Das aber verlangt von uns aufrecht, das heißt für mich auch aufrichtig mit unserer Sexualität umgehen, sie ernst nehmen, ihr ins Gesicht schauen, sie um alles in der Welt nicht verdrängen. Wir schulden das dem Respekt uns selbst gegenüber.

So ist es zunächst wichtig, sich wirklich mit unserer Sexualität auseinander zu setzen zu können, was aber voraussetzt, den Zugang, das in Berührung kommen mit ihr, nicht zu erschweren, gar zu unterbinden. Wir müssen unserer Sexualität ins Gesicht schauen, um sie kennen zu lernen, auch in ihrer Glut und Leidenschaft.

Perspektivenwechsel

Ist das geschehen, gilt es je nach Lebenssituation und Lebensstil herauszufinden, wie die Sexualität in unser Leben eingebaut werden kann, in welche Bereiche und Räume unseres Lebens wir sie hereinlassen. Es geht weiter darum, gut hinzuschauen, wie unsere menschliche Sexualität in den geweiligen Kontexten zur Bereicherung des Lebens beitragen kann, wie wir unsere Sexualität gestalten, in welchem Kontext, in welcher Gesinnung wir unsere Sexualität leben und ausleben können.

Ich muss also von dem grundsätzlichen Potential unserer Sexualität und ihren vielen unterschiedlichen Funktionen her denken. Dieses Potenzial gilt es verantwortlich und auf eine Weise zu leben, die zu einer Bereicherung unseres Lebens beiträgt. Bei einer solchen Betrachtungsweise finde ich Unterstützung in dem, was Papst Franziskus zur Beurteilung homosexueller Menschen gesagt hat. : „Sag mir: ‚Wenn Gott eine homosexuelle Person sieht, schaut er diese Existenz mit Liebe an oder verurteilt er sie und weist sie zurück?‘ Man muss immer die Person anschauen. Wir treten hier in das Geheimnis der Person ein.“ Auch wenn sich in der moraltheologischen oder auch kirchlichen Beurteilung von homosexuellen Menschen und vor allem von homosexuellem Verhalten nicht wirklich etwas verändert hat, die homosexuelle Orientierung weiterhin als „objektiv ungeordnet“ bezeichnet wird und homosexuelles Verhalten, selbst in einer von Liebe und Treue geprägten Partnerschaft, weiterhin als moralisch falsch betrachtet wird, weil nach kirchlichem Verständnis nach wie vor alles sexuelles Verhalten außerhalb der Ehe als moralisch falsch eingeschätzt wird, schlägt der jetzige Papst einen anderen Ton an, wenn er zum Beispiel in seinem neuesten Buch dafür plädiert, ganz bewusst vom homosexuellen Menschen zu sprechen. “Denn zuerst ist da der Mensch in seiner Ganzheit und Würde. Der Mensch wird ja nicht nur durch seine Sexualität definiert: Vergessen wir nicht, dass wir alle von Gott geliebte Geschöpfe sind, denen er seine unendliche Liebe zuteilwerden lässt“ (2016,84).

Dieser grundsätzlich positive Blick auf homosexuelle Menschen hat bisher in päpstlichen Äußerungen gefehlt.

Zuerst den Menschen sehen

Übertrage ich die Einstellung von Papst Franziskus nicht nur auf homosexuelle Menschen, sondern auf den Menschen an sich, unabhängig davon welche sexuelle Ausrichtung er hat, geht es nicht in erster Linie um die Bewertung ihrer Identität, auch nicht die Bewertung ihres sexuellen Verhaltens. Es geht auch gar nicht in erster Linie um eine Bewertung. Es geht darum, den Menschen zu sehen, ja ihn so zu sehen wie Gott ihn sieht.

Der aber sieht den Menschen, den er geschaffen hat. Er sieht den Menschen von seinem Wesen her. Er sieht und begegnet ihm in und mit Respekt vor dem ihm innewohnenden Geheimnis. Dabei macht es keinen Unterschied, ob jemand Jude oder Christ, schwul oder heterosexuell ist. Er sieht den heterosexuellen Mann, die heterosexuelle Frau, die ihre Sexualität im Rahmen ihrer Ehe auf ganz unterschiedliche Weise, mal mehr, mal weniger befriedigend, mal berauschend, dann wieder alltäglich leben. Also die sogenannte gute alte

Ehe leben, in dem Sinne, dass sich zwei Menschen füreinander entscheiden mit der Absicht zusammen zu leben, „bis das der Tod uns scheidet“. Er sieht die Männer und Frauen, die ihre Sexualität in Partnerschaften leben, die fest sind, ohne jetzt einen offiziellen staatlichen oder kirchlichen Rahmen zu haben. Oder in Liebesbeziehungen, die für den Moment verbindlich sind, von beiden Seiten aber jederzeit beendet werden können.

Dann könnte ich von der lesbischen Frau sprechen, die in einer innigen Beziehung zu ihrer Lebenspartnerin ihre Sexualität lebt; die lesbische Frau, die erst später zu ihrer Homosexualität stehen konnte und jetzt mit ihrem Kind aus der früheren Ehe mit ihrer Partnerin zusammenlebt. Ich könnte von den Menschen reden, die homosexuell sind und in homosexuellen Partnerschaften leben. Ich könnte von der ehemaligen lesbischen Ordensfrau sprechen, die mit ihrer Partnerin zusammen lebt. Ich kann von den Menschen reden, die bisexuell sind. Gott sieht auch die Männer und Frauen, die transsexuelle sind und die den Druck nicht länger aushalten können, in einem Körper zu leben, der nicht ihrer sexuellen Empfindung entspricht und sich für eine Umwandlung ihres Körpers entscheiden.

Überall wird man dort, wenn man den Blick auf diese Menschen aushält und dafür offen ist mit den Augen Gottes darauf zu schauen, Bemühungen, Sorgen, Kämpfen, Schicksale, alltägliche Auseinandersetzungen entdecken, die nur der zu würdigen vermag, der wirklich bereit ist, zuerst den Menschen zu sehen und nicht die sexuelle Identität und deren sexuellen Ausdrucksweisen. Bei Zacharias zum Beispiel, der seit einigen Jahren mit einem Mann verheiratet ist und in deren es augenblicklich größere Probleme gibt, geht es nicht in erster Linie um Homosexualität oder Sexualität, es geht um Beziehung, um ihre Beziehung.

Wenn ich vom Menschen ausgehe, den ich versuche mit den Augen Gottes zu sehen, würdige ich sein Bemühen, auf eine verantwortliche und sein Leben bereichernde Weise seine Sexualität zur Entfaltung zu bringen. Es geht darum Männer und Frauen, wie auch immer ihre sexuelle Ausrichtung aussieht, zu helfen, auf die ihnen best mögliche Form, ihre Sexualität in ihrem Leben, ihrem Alltag, in ihren Beziehungen zum Leben und da auch zur Bereicherung ihres Lebens zum Ausdruck bringen können. Also, z.B. bei dem Transsexuellen nicht zu erwarten, den körperlichen Gegebenheiten zuliebe, die psychischen Bedürfnisse zu übergehen, sich den körperlichen Gegebenheiten anzupassen, weil sie der Norm entsprechen. Warum sollten sie das tun? Um einer Norm gerecht zu werden, der gerecht zu werden für sie mit psychischen Leid verbunden ist und ihre Möglichkeiten, ihre Sexualität für ihr Leben fruchtbar zu machen, beeinträchtigt? Oder von den homosexuellen Menschen zu verlangen, um der biblischen Norm, so wird zumindest argumentiert, den von der Natur vorgegebenen Design, was anscheinend natürlich ist, gerecht zu werden, auf die Erfahrung homosexueller Liebe, die die ganze Sexualität mit einbezieht, zu verzichten? Wer hat etwas davon? Was hat Gott davon? Hat er etwas davon?

Eine Sichtweise, die die Sexualität auch in ihrer homosexuellen Ausprägung würdigt und akzeptiert, wird Wert darauf legen, herauszustellen, was dazu beitragen kann, dass unter diesen Gegebenheiten, Sexualität möglichst in Fülle zum Ausdruck gebracht werden kann.

Ich habe versucht, aus einer theologischen, seelsorglichen, spirituellen und z.T. auch psychologischen Sicht aufzuzeigen, wie wir als kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit dem Tabu-Thema Sexualität auf eine konstruktive Weise umgehen können oder könnten. Jeder und jede wird hier entsprechend seinem und ihrem Arbeitsauftrag selbst entscheiden müssen, welche Möglichkeiten er und sie dafür haben., dies in Freiheit und Verantwortung zu leisten

Gnade vollzieht sich in der Spannung

Ich erinnere mich an ein Interview mit dem Schweizer Fernsehen zum Thema Homosexualität und Kirche. Ich hatte mir vorher überlegt, ob ich mir das wirklich antun soll und mich dann doch dafür entschieden. Ich konnte das nur tun, nachdem ich für mich die Entscheidung getroffen hatte, dass ich aus einer therapeutischen, seelsorglichen Sicht etwas zu dem Thema Homosexualität und homosexuelle Menschen sagen möchte, ich also nicht als Vertreter der offiziellen Lehre der Kirche auftrete, die Lehre der Kirche zum Thema Homosexualität zwar vortrage, es aber nicht als meine Aufgabe betrachte die Lehre der Kirche zu verteidigen.

Mir war es wichtig, bei diesem Interview auch die Lehre der Kirche zur homosexuellen Orientierung und zu homosexuellen Verhalten vorzutragen. Mir war es aber auch wichtig, auf die Spannung aufmerksam zu machen, in der ich mich als Seelsorger und Psychotherapeut befinde, wenn ich homosexuellen Männern und Frauen begegne, die zu mir als Seelsorger, als Psychotherapeut in unterschiedlichsten Nöten kommen. So will ich als katholischer Theologe, das, was die Kirche zur homosexuellen Orientierung und zu homosexuellem Verhalten sagt, ernst zu nehmen, nicht zu übergehen und denen, die zu mir kommen, nicht vorzuenthalten. Zugleich will ich aber auch die schwulen Männer und lesbischen Frauen, die in ihrer Not zu mir kommen, ernst nehmen. Bei einem solchen Vorgehen mute ich die Spannung, die ich erlebe, auch ihnen zu. Ich vertraue dann darauf, dass aus dieser Spannung heraus sich manches für sie klärt. Sich daraus eine Kraft entwickelt, die dazu beitragen kann, dass sie noch mehr eigenverantwortliche Entscheidungen hinsichtlich ihres eigenen Lebensstils zu treffen.

Dahinter einem solchen Vorgehen steht die Überzeugung, dass Gnade sich in der Spannung vollzieht. Das kann heißen, immer wieder auch Spannung auszuhalten, vielleicht sogar manchmal Spannung zu suchen. Es kann heißen, auch einmal zuzulassen, dass es unterschiedliche Perspektiven gibt, es nicht von vornherein darum geht, was Richtig und was Falsch ist. Die eigene Überzeugung zu würdigen, sie nicht aufzugeben, zugleich aber auch der anderen Position eine Chance zu geben, sich von ihr konfrontieren, gegebenenfalls sogar bereichern zu lassen.

„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“ heißt der Titel eines Buches über den Religionsunterricht in einer Kirche im Lernprozess (vgl. Rendle 2011). Spannung erzeugt ein Fluidum. Ich bleibe dann in Bewegung. Dann besteht auch die Chance, dass ich Neues dazu lerne, nicht Gefahr laufe zu erstarren. Der Heilige Geist hat dann eine Chance, an mir zu

wirken, in meine Situation hinein zu wirken. Diese Spannung auszuhalten, erfordert manchmal eine gehörige Portion Mut.

Das Gewissen

Ich bin bei meinen Ausführungen davon ausgegangen, dass wir es der Sexualität schulden erwachsen, realistisch und verantwortungsvoll mit ihr umzugehen. Auf uns liegt die Verantwortung, wie wir mit ihr umgehen, wie wir sie in unser Leben integrieren, wie wir sie gestalten. Dabei spielt neben unseren Erfahrungen, persönlichen Überzeugungen und Überlegungen auch unser Gewissen eine große Rolle. Einen welcher großen Stellenwert das Gewissen in der katholischen Lehre hat, macht Kardinal John Newman deutlich, wenn er sagt: „Wenn ich genötigt wäre bei den Trinksprüchen nach dem Essen ein Hoch auf die Religion auszubringen dann würde ich trinken - freilich auf den Papst, jedoch zuerst auf das Gewissen und dann erst auf den Papst“.

Das Gewissen ist eine Instanz in uns, die einen großen Einfluss auf unser Leben ausüben kann. Es kann zu einer Kraft werden, die uns aufrecht, lebensbejahend, weitherzig, zuversichtlich und verantwortlich durchs Leben gehen lässt. Es kann aber auch zu einer Kraft in uns werden, die uns knechtet, niederhält, engherzig sein lässt, uns unfrei und unfähig macht eigene Verantwortung für uns, unser Verhalten und unsere Handlungen zu übernehmen.

Jeder wird auf ganz unterschiedliche Weise sein Gewissen erfahren. Offensichtlich gibt es aber in uns eine Instanz, eine Stimme, einen Gewissensbiss, vielleicht manchmal auch nur ein Gefühl, die uns darauf hinweisen, was richtig oder falsch ist. Dabei ist es nicht immer so einfach, wie es manchmal vermittelt wird, dass uns das Gewissen ganz klar sagt, was richtig und was falsch ist. Das heißt, diese innere Instanz, die wir Gewissen nennen, kennt keinen Automatismus. Sie ist Schwankungen unterworfen. Die Umstände, der Kontext müssen bedacht und berücksichtigt werden. Unser Gewissen ist mitgeprägt von unserer Lebensgeschichte, den Einflüssen unserer Mitwelt, unserem tieferen Selbst, dem geheimnisvollen Mittelpunkt unserer Person. Darin und darüber hinaus kann das Gewissen auch Gottes Stimme sein.

Jeder dürfte mitunter auf ganz unterschiedliche Weise über solche Erfahrungen verfügen. Die Erklärungsversuche über die Entstehung und die Bedeutung des Gewissens zeigen, dass recht unterschiedliche Auffassungen über das Gewissen an sich und die Zuverlässigkeit des Gewissens bestehen, entscheiden zu können, was gut und was schlecht ist.

Im ersten Buch Moses (3,5) heißt es: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“. Nur die Götter wissen, was gut und böse ist, kommentiert der Tiefenpsychologe C.G. Jung (1994, 209f.) diese Stelle im Alten Testament. Für ihn sind wir alle nur beschränkte Menschen, die konkret gesehen im Grunde nicht wissen, was in diesem Falle gut und was böse ist. „Wir wissen es nur abstrakt. Eine konkrete Situation restlos zu durchschauen, ist Sache des lieben Gottes. Wir können uns wohl eine Meinung darüber bilden, ohne zu wissen, ob sie letztlich gültig ist. Wir können höchstens vorsichtig sagen: Nach dem und dem Maßstab ist das und das gut oder böse... Die moralischen Auffassungen liegen oft so weit

auseinander, wie der Geschmack bezüglich der Leckerbissen bei den Eskimos und bei uns“ (216).

Für C. G. Jung beginnt die „persönlichste ethische Entscheidung im Bewusstsein der schöpferischen Freiheit, das moralische Gesetz zu beachten oder nicht“, wo das eigene Gewissen mit der „offiziellen religiösen und zivilen Moralität zusammenstößt“. So kann ich „z.B. in eine Lage kommen, wo ich, um das Arztgeheimnis zu wahren, lügen muss. Es wäre Eitelkeit, davor zurückzuschrecken mit der Ausrede, dass man ein ‚moralischer‘ Mensch sei. Zum Teufel mit solchem Selbstrespekt! (215).

Hinter dieser Auffassung von C.G. Jung steht die Vorstellung von einem Gewissen, das ein Teil unserer selbst ist, „eine der Psyche eingeborene, strukturelle Eigenschaft“ (Jacobi 1965,131). Es gibt für ihn so etwas wie eine ewige Wahrheit im Menschen drin, er setzt sich selbst gewisse Grenzen“ (Jung 1994,110).

C.G. Jung unterscheidet sich hier von Sigmund Freud, für den das Gewissen auf äußere Einflüsse zurückzuführen ist. Er nennt es Über-Ich, das sich aus der Verinnerlichung z.B. aller elterlichen Verbote zusammensetzt. In seiner Funktion als Gewissen kommt dieses Über-Ich vor allem als Strafrichter und Zensor zum Ausdruck. Es ist der Gegenspieler des „Es“, das für die unbewussten Triebe und das Triebleben steht, und das Freud einmal als „brodelnden Kessel“ (Coles 1992,103) bezeichnet hat.

Als Gewissen ist das Über-Ich ständig auf der Hut. Seine Ausprägung kann je nach Person unterschiedliche Intensitätsgrade von Strenge umfassen. Johannes Cremerius (in: Stiemerling, 1995) spricht von einem krankhaften pathologischen Über-Ich, „wenn eine Dauerspannung zwischen dem Ich und den Ansprüchen des Gewissens besteht, die so stark ist, dass das Über-Ich als gesonderte Struktur in Erscheinung tritt und das Ich vor ihm kapituliert.“ Dann ist der Gewissensbiss nicht mehr nur ein Anrufen, ein Warnsignal, Ausdruck von innerem Nicht-Stimmig-Sein ist, sondern lähmt er uns und hat destruktive Auswirkungen. So kann ein überstrenges Über-Ich, das eine hundertprozentige Erfüllung der Ideale fordert, die Freude, die Lust, das Gefühl von Zufriedenheit aus unserem Leben treiben.

Unser Ich tritt nach der Auffassung von Freud als Vermittler zwischen unserem Über-Ich und dem Es auf. „Unser Gewissen mahnt, klagt an, verurteilt, unsere Begierden und Lüste drängen sich uns auf, während das Ich fortwährend sein bestes tut, um ein zufrieden stellendes Gleichgewicht zu erhalten...“ (Coles 42).

„Die verborgene Mitte in jedem Menschen“

Nach Auffassung der Theologie erfährt „der Mensch unmittelbar in der Tiefe seines Gemütes die sittliche Qualität einer konkreten persönlichen Entscheidung oder Tat“ (Rahner 1972,83). In diese Richtung geht auch die Kernaussage des Zweiten Vatikanischen Konzils (1974,462) über das Gewissen: „Das Gewissen ist die verborgene Mitte und das Heil in jedem Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist. Im Gewissen erkennt man in ausgezeichneter Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine Erfüllung hat.“

Dynamisches Gewissen

Bei unserem Gewissen handelt es sich also nicht um einen Computer, den man entsprechend programmiert, um dann eine Mitteilung ausgedruckt zu bekommen, wie man sich in dieser oder jener Situation zu verhalten habe. So gilt es immer wieder neu aus der jeweiligen Lebenssituation heraus, in der wir uns befinden, solche Gewissensentscheidungen zu treffen, die uns nach vorne bringen, die zur Entfaltung unseres Lebens und des Lebens anderer beitragen, die wir in Einklang bringen können mit dem, was, soweit wir es erkennen können, Gott von uns will. Das erfordert viel Beweglichkeit und Flexibilität. Das wird nicht immer gelingen. In Goethes Faust heißt es: „Es irrt der Mensch, solange er strebt“. Ist man von dem wahren Weg abgekommen, wird es notwendig sein, den eingeschlagenen Weg zu korrigieren.

Hier wird sich zeigen, ob es sich bei unserem Gewissen lediglich um einen verlängerten Arm innerer und äußerer Beeinflussungen und Abhängigkeiten oder um ein personales Gewissen handelt, das „auf die inneren und äußeren Bedingungen abgestimmt, selbstverantwortliches Denken, Fühlen und Handeln reflektiert und sich dementsprechend verhält. Dies beinhaltet beispielsweise die Fähigkeit, sich nicht nur an dem zu orientieren, was ‚man tut‘, sondern mutig auch ‚gegen den Strom‘ zu schwimmen, wenn es die Situation und die eigenen Wertmaßstäbe erfordern.“ (Rauchfleisch 1995,36).

Wie stark das Gewissen in die Eigenverantwortlichkeit des einzelnen gestellt ist und welche Lebendigkeit, Reife und Dynamik von ihm verlangt wird, macht C.G. Jung (1994,214) deutlich, wenn er sagt:

„Es können Situationen kommen, wo Gott es mir überlässt, wie ich mich da herausziehe. Manchmal zeigt sich ein klarer Weg mit Seiner Hilfe, denn wenn es wirklich drauf und dran kommt, hat man das Gefühl, man sei von allen guten Geistern verlassen... In einem solchen Moment sind wir wie vor dem Tode konfrontiert mit der Nacktheit dieser Tatsache... Da kann der Mensch gar nicht anders, als sich zu stellen. Es ist die Situation, wo er herausgefordert ist, als Ganzer zu reagieren. Nun kann es auch sein, dass er sich nicht mehr an die Paragraphen eines vorgegebenen Moralgesetzes halten kann. Damit fängt vielleicht seine allerpersönlichste Ethik an: in der ernstesten Konfrontation mit dem

Absoluten, im Einschlagen eines Weges, den die landläufigen Moralparagrafen und die Hüter des Gesetzes verurteilen. Und doch spürt der Mensch, dass er vielleicht nie seinem innersten Wesen und Ruf und somit dem Absoluten treuer gewesen ist, weil nur er und der Allwissende die konkrete Situation gleichsam von innen her sehen, die Beurteiler und Verurteiler aber nur von außen.“

Ja, wenn...

Ich möchte schließen mit einem Zitat des ehemaligen Bischofs von Erfurt Joachim Wanke. Er schreibt: „Die Kirche kann sich nicht selbst garantieren. Sie ist Widerschein des Evangeliums. Sie ist für das Evangelium, um des Evangeliums willen da. Sie ist – im Bild gesprochen – nicht die Melodie selbst, sondern nur deren Resonanzraum. Sie muss und darf das österliche Lied, das allein von Gott ausgeht, zum Klingen bringen. Davon lebt sie. Das ist ihre Aufgabe. Nicht mehr und nicht weniger“ (Wanke 2011, 253). Das österliche Lied, das von Gott selbst kündigt, vernehmen wir in dem, was die Kirche über die Sexualität denkt, sagt und fordert:

- Wenn die Sexualität im kirchlichen Kontext als Geschenk Gottes verstanden wird. Ein wunderbares Geschenk, für das wir Gott von Herzen danken dürfen.
- Wenn es künftig gelingt „bei allem Wandel, den auch die kirchliche Sexualmoral erfahren hat, ihre bleibende Grundintention wieder stärker zu verdeutlichen, dass es nicht primär um ein System von Verboten geht, sondern um den Schutz der Würde des Menschen und seiner Integrität“ (Hillenbrand 2011,7).
- Wenn Sexualität, Eros und Agape als eine Einheit verstanden werden, die sich durchdringen, bereichern, sich gegenseitig brauchen, um zur Fülle gebracht zu werden. Die Erfahrung von Lust, die in einem Rahmen geschieht, der andere nicht schadet, positiv gesehen und nicht von vornherein mit einem negativen Vorzeichen zu versehen wird.
- Wenn, wie es in der Kabbala heißt, die sexuelle Vereinigung als eine heilige Handlung verstanden wird, zugleich aber auch die sexuelle Kraft, die in einer mystischen Erfahrung stecken kann, als solche gewürdigt wird.
- Wenn Sexualität nicht von den „Akten“ her allein gesehen und gewertet wird, sondern vom Kontext her und da, inwieweit sie Ausdruck von Liebe ist.
- Wenn junge Menschen, ohne verheiratet zu sein, im Bewusstsein ihrer Verantwortung füreinander die sexuelle Kraft als Gottes Schöpfungskraft begrüßen und genießen dürfen, die ihnen Erfahrungen beschert, bei denen sie sich auf eine einzigartige Weise kennen lernen und ihre sonst übliche Erfahrungsebene transzendiert wird.
- Wenn ältere und alte Menschen, die keinen Ehepartner haben oder ihren Ehepartner verloren haben, in der liebevollen und da auch sexuell- sinnlichen Erfahrung mit neuen

Lebenspartnern, mit denen sie nicht verheiratet sind, ohne Schuldgefühle die heilende und bestärkende Kraft der Berührung als Stütze und Erfüllung erfahren dürfen.

- Wenn homosexuellen Menschen, die sich lieben im Rahmen einer Beziehung, die von Fürsorge, Verbindlichkeit, Liebe und da auch Agape geprägt ist, ihre Liebe nicht abgesprochen wird, sondern auch für diese Liebe gilt, wie es der verstorbene Kardinal Basil Hume einmal formulierte: „Wenn zwei Menschen einander lieben, dann erfahren sie auf die begrenzter Weise in dieser Welt, was ihre nie endende Freude sein wird, wenn sie mit Gott vereint in der nächsten Welt sein werden... Einen anderen zu lieben, ob gleichen oder anderen Geschlechtes, bedeutet das Feld der reichsten menschlichen Erfahrung zu betreten“.
- Wenn es Priester und Ordensleute gibt, die ihre von Gott geschenkte Sexualität würdigen, ihre Sexualität spüren, in der Lage sind, über sie zu verfügen, um sich dann für eine Lebensform zu entscheiden, bei der sie ihre sexuelle Kraft im Einsatz, im Dasein für andere oder eine Sache, die ihnen wichtig ist, investieren und damit auf die ihnen gemäße Weise ihre in der Sexualität steckende Lebenskraft in fruchtbar.
- Wenn es zugleich aber auch Priester gibt, die ihre Sexualität in ihrer Partnerschaft feiern und genießen und von innigen Beziehungen bereichert und genährt als Priester voller Leidenschaft ihr Bestes geben.

Ja, wenn...?

Ja, wenn das mit Kirche assoziiert wird, wenn von Kirche und Sexualität die Rede ist, dann kommt in der Kirche in dem, was sie über die Sexualität sagt, das österliche Lied zum Klingen. Dann kommt etwas von der Frische und positiven Einstellung zur Sexualität zum Ausdruck wie wir es von der heiligen Hildegard von Bingen kennen. „Für sie gab es nichts Unreines in der Schöpfung, in der ungezähmte Leidenschaft und zärtliche Sehnsucht, körperliche Lust und geistige Höhenflüge, die Freude am Partner und der Verzicht auf erotische Erfüllung um des Himmelsreiches willen ihren Platz hatten“ (Feldmann 2008,142).

Wunibald Müller

Literatur:

Hildegard von Bingen, Brief an Werner von Kirchbolanden und seine Priesterschaft, in:
Lektionar zum Stundenbuch II/7; Freiburg 1980

Erzbischöfliches Seelsorgeamt/Katholische Akademie (Hg.): Den Menschen sehen. Pastoral
mit homosexuellen Menschen, Freiburg 2014 (2.Auflage)

Klaus Müller(Hg.): Kirche auf Zukunftssuche. Franz-Xaver Kaufmann und Wunibald Müller,
Münster 2013

Wunibald Müller: Größer als alles aber ist die Liebe. Ein ganzheitlicher Blick auf
Homosexualität, Ostfildern 2014

Wunibald Müller: Vom Kusse deines Mundes trunken. Sexualität als Quelle von Spiritualität,
Ostfildern 2013

Wunibald Müller. Zerreißprobe – Zwischen persönlicher Überzeugung und amtlichem
Anspruch, Freiburg 2012

Wunibald Müller: Verschwiegene Wunden. Sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche
erkennen und verhindern, München 2010

Wunibald Müller: Das Gold im Dunkel der Seele finden, Patmos-Verlag, Ostfildern (April
2015)

Otto Hermann Pesch (Hg.): Gottes Kirche für die Menschen. Erwartungen-Forderungen-
Träume, Ostfildern 2011

Joachim Wanke, Evangelisch und Katholisch, in: Christ in der Gegenwart, Nr. 23/2011